

# DIE MÜNZE

15. Jahrgang

5. Ausgabe

Nov./Dez. 2004



Wiener Secession



## TITELGESCHICHTE

- *Das Secessionsgebäude*

## AKTUELLES

- *Interview: Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer*
- *15 Jahre Wiener Philharmoniker*



MÜNZE  
ÖSTER  
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

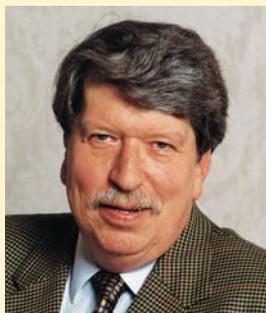
Inhalt

Editorial	2	Kaiser Karl I. / Münz-Quiz	12
Titelgeschichte: Das Secessionsgebäude	4	Münzgeschichte und Münzgeschichten	13
Interview: Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer	9	Auflösung Münz-Quiz	14
15 Jahre „Wiener Philharmoniker“	10	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	15
MÜNZE ÖSTERREICH: Ausgabeprogramm 2005	11	Junior Collector, Teil 15	16

EDITORIAL

Gesamtkunstwerke

*Dieses Heft steht vor allem im Zeichen des Wiener Jugendstils und des Secessionsgebäudes. Die Entscheidung für dieses Sujet auf der ersten Münze der neuen Goldmünzserie „Der Wiener Jugendstil“ könnte die Frage provozieren, warum ausgerechnet ein Gebäude, das bereits auf einer österreichischen Münze – nämlich der 50-Cent-Umlaufmünze – abgebildet ist (und übrigens auch schon früher auf einer 50-Schilling-Münze zu sehen war), jetzt nochmals, wenngleich aus einem etwas anderen Blickwinkel, auf einer Sammlermünze dargestellt wird. Noch dazu, wo Österreich doch über eine ganze Reihe anderer Jugendstil-Objekte verfügt, die sich ebenso gut als Münzmotiv eignen würden und die es doch auch wert wären, einmal auf einer Münze zu erscheinen.*



*Die Erklärung ist einfach: Wie Frau Mag. Szeless in ihrer Titelgeschichte erläutert, war die eigentliche „Secession“, der Austritt der 19 Künstler aus der etablierten „Zunft“, die Geburtsstunde der neuen Kunstrichtung, und das Gebäude ist deren sichtbarer Ausdruck. In diesem Sinne ist das Secessionsgebäude, insbesondere in Verbindung mit dem im Rückseitenmotiv mit einem Ausschnitt wiedergegebenen Beethovenfries, mehr als nur die nochmalige Zitierung einer architektonisch herausragenden Wiener Sehenswürdigkeit. Wie die „Secession“ an sich, soll diese Gestaltung die Programmatik vermitteln, die hinter dieser Bewegung stand und die auch dieser Münzserie zugrunde liegt.*

*Darüber hinaus wollen wir mit allen Münzen dieser Serie das Anliegen der Jugendstil-Künstler herausarbeiten, Gesamtkunstwerke zu schaffen, das heißt, mehrere Bereiche des Kunstschaffens (Architektur, Malerei, Skulptur usw.) auf eine abgestimmte Weise in einem Objekt zu vereinigen. Das Secessionsgebäude ist ein aus-*

*gezeichnetes Beispiel für dieses Bestreben, und mit den weiteren Münzmotiven dieser Serie werden wir versuchen, dieses besondere Anliegen des Wiener Jugendstils gleichfalls herauszuarbeiten.*

*Ich darf heute auch noch auf einen Beitrag hinweisen, der in diesem Heft nicht enthalten ist. Aus produktionstechnischen Gründen kann nämlich der diesmalige Veranstaltungsrückblick noch keinen Bericht über die vier Veranstaltungen enthalten,*

*zu denen die MÜNZE ÖSTERREICH Anfang Oktober aus Anlass des 15. „Geburstages“ der Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ eingeladen hat. In Wien, New York, Tokio und München wurde fast zeitgleich gefeiert. Es wurde die „größte Goldmünze der Welt“ vorgestellt und versucht, die Verbindung zwischen dieser Münze und dem Orchester, dem sie Namen und Motiv verdankt, für die Festgäste zu einem Erlebnis werden zu lassen – es sollte sozusagen eine Art „Gesamt-Kunsterlebnis“ Wirklichkeit werden. Mehr darüber im nächsten Heft.*

*Für heute bleibt mir nur, wieder einmal festzustellen, wie schnell doch ein weiteres Jahr an uns vorbeigezogen ist. Und allen Leserinnen und Lesern sowie allen Kunden für das der MÜNZE ÖSTERREICH und ihren Produkten entgegengebrachte Interesse zu danken.*

*Ich wünsche Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2005!*

**Dietmar Spranz**  
Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

**Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:** MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** LZS/GRILL/THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Contrast. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

# Ausstellung im Sultanat Oman

## Maria-Theresien-Taler fand große Beachtung

Am 30. März 2004 eröffnete Hamood Sangour Al Zedjali, Executive President der Zentralbank von Oman, die Ausstellung „The Maria Theresa Taler and Oman – The story of an Austrian coin in Arabia“ im Bait Al Zubair Museum in Muscat. Aussteller im Rahmen des Museums war die MÜNZE ÖSTERREICH in Zusammenarbeit mit der österreichischen Botschaft in Oman. Dementsprechend war Österreichs Botschafter Dr. Clemens Coreth bei der Eröffnungsfeier vertreten. Für die MÜNZE ÖSTERREICH sprach Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer, der den weltberühmten Taler als „unsere Trademark“ bezeichnete. Es gibt viele historische Gründe für diese Ausstellung. Denn so wie in anderen Ländern des Nahen Ostens und darüber hinaus in der ganzen Welt, gelangte der „Levantine-Taler“, wie er bald genannt wurde, auch nach Oman. Besonders der Kaffeehandel mit Wien führte dazu, dass der Maria-Theresien-Taler zur inoffiziellen Zweitwährung im Land wurde, und zwar bis zum Jahr 1970. Ein Grund war der hohe gleich bleibende Silbergehalt und damit verbunden das Vertrauen in die schöne Münze. Auch heute noch ist der Taler eine begehrte Hochzeitsgabe, vor allem aber auch als beliebtes Element für Schmuck und als Zierde für Ge-

brauchsgegenstände üblich. Zweifellos ist der Maria-Theresien-Taler seit zwei Jahrhunderten ein Bindeglied zwischen Österreich und Oman bzw. dem Nahen Osten. Die Exponate der Ausstellung führten in die Welt des berühmten Talers, machten Leben und Werk der Kaiserin Maria Theresia lebendig und zeigten die regionale Verwendung des Talers. Bilder und Dokumente brachten den Besuchern Maria Theresia nahe. Unter den gezeigten Talern, die nicht nur in Österreich geprägt worden waren, sondern z. B. auch in Mailand, Rom, London und Paris, ja selbst in Bombay, befanden sich auch Kuriositäten. So wurde z. B. ein blau und orange eingefärbtes Exemplar ausgestellt. Ein goldenes Unikat des Maria-Theresien-Talers stammte aus Bombay. Manche Taler wiesen „Countermarks“ auf, kleine Gegenstempel als Legitimation der Länder, in denen der Maria-Theresien-Taler in Umlauf war. Die von den MÜNZE ÖSTERREICH-Mitarbeitern Franz Artmüller und Karl Machulka realisierte Ausstellung, die vom 31. März bis 31. Mai 2004 zu sehen war, fand beim Publikum, aber auch bei der Presse des Landes große Beachtung und wurde damit zum wichtigen Imagefaktor für unser Land. Auch der Jemen hat schon Interesse an einer solchen Ausstellung gezeigt. ●

# „Münze des Jahres“ – aus Österreich!

Wie schon kurz berichtet, ging dieses Jahr ein vielfacher „Preis-Segen“ auf die MÜNZE ÖSTERREICH nieder: Den alljährlich von der weltweit sehr angesehenen Münzzeitschrift „World Coin News“ und Krause Publications verliehenen Preis „COIN of the YEAR 2004“ erhielt diesmal die MÜNZE ÖSTERREICH für die 5-Euro-Silbermünze „250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“, die gleichzeitig als „Most Popular Coin“ ausgezeichnet wurde. Neben



MÜNZE-Generaldirektor Dietmar Spranz, die US-Repräsentantin für Österreich, Kirsten Petersen, und MÜNZE-Prok. Christian Kölbl (re.).

diesem absoluten Spitzenplatz unter allen Wettbewerbern eroberte die MÜNZE ÖSTERREICH die Kategorien „Best Gold Coin“ mit der 50-Euro-Münze „Orden und die Welt“ und „Best Silver Coin“ mit der 10-Euro-Münze „Schloss Ambras“. Es handelt sich um Ausgaben des Jahres 2002, die – wie immer – im Abstand von zwei Jahren zu den Siegern im Jahr der Verleihung, also 2004, erklärt wurden. Andere Gewinner verschiedener Preisklassen waren u. a. so bedeutende Ausgabeländer wie die USA und Großbritannien.

„World Coin News“ und Krause Publications haben den Preis 1982 eingeführt, um Münz-Design, Marketing-Techniken und den Stolz auf Teamleistungen zu fördern. Es ist Tradition, dass die hohe Auszeichnung anlässlich der weltgrößten Münzmesse ANA, einer Veranstaltung der American Numismatic Association, verliehen wird, jedes Jahr in einer anderen Stadt. Heuer fand dieses Mega-Treffen der Münzsammler und -experten in Pittsburgh/Pennsylvania statt. MÜNZE-Generaldirektor Dietmar Spranz konnte in Begleitung der US-Repräsentantin der MÜNZE ÖSTERREICH, Kirsten Petersen, die wichtigen Preise für Österreich entgegennehmen. ●

## VERANSTALTUNGSTIPPS

**Ausstellung „Österreich auf Hoher See“ bis 4. Februar 2005** im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien: die „vergessene“ Vergangenheit Österreichs als Seemacht. Unter den über 160 Exponaten sind u. a. zu sehen: Modelle von Schiffen und U-Booten, Gegenstände von den Schiffen, Uniformen, Dokumente, Briefe und Abbildungen. Ein spannendes Kapitel österreichischer Geschichte – kompakt und übersichtlich. Hingehen – ansehen – profitieren.

**Vorankündigung: Nachfolgeausstellung „Ludwig van Beethoven“ vom 1. März bis 22. Juli 2005** im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien: Am 16. Februar 2005 erscheint in der Reihe „Große Komponisten“ die 50-Euro-Goldmünze „Ludwig van Beethoven“. Ab 1. März gibt es die Hintergrundausstellung zu dieser Münzausgabe. Natürlich ist die Ausstellung auch unabhängig von der Gold-

münze für Münzen- und Musikfreunde ein kleines Ereignis. Wieder stehen interessante – zum Teil kaum bekannte – Exponate der maßgebenden Institutionen zur Verfügung, um Leben und Schaffen des „einsamen Titanen“, dem Wien zur Heimat wurde, eindrucksvoll zu vermitteln. Wie bei allen MÜNZE-Ausstellungen: kostenloser Eintritt plus Gratiskatalog. Am besten merken Sie sich den Termin schon heute vor.

**World Money Fair Basel vom 11. bis 13. Februar 2005** im Kongresszentrum der Messe Basel: Das alljährliche bedeutende Treffen internationaler Aussteller, renommierter Fachleute und last but not least zahlreicher Münzsammler in unserem Nahbereich. Die MÜNZE ÖSTERREICH stellt das Programm 2005 vor, Schwerpunkte: die 5-Euro-Bimetallmünze „100 Jahre Skisport“ sowie die 50-Euro-Goldmünze „Ludwig van Beethoven“ aus der Serie „Große Komponisten“. ●



© Chris Hellier/CORBIS

# Das Secessionsgebäude

Von Mag. Margarethe Szeless

Enthusiastisch schreibt der Kunstkritiker Hermann Bahr im Jahre 1898 noch einen Monat vor der Fertigstellung des Secessionsgebäudes an der Wiener Friedrichstraße über das neue Ausstellungshaus: „Es ist geschaffen worden, wie ein gutes Rad geschaffen wird: mit derselben Präzision, die nur an den Zweck denkt, vom Hübschen nichts wissen will, sondern die wahre Schönheit im reinsten Ausdruck des Bedürfnisses sucht.“ Nicht alle Zeitgenossen waren Bahrs Meinung. Denn die Mehrheit der Kritiker hatte für das weiße Ausstellungshaus in der radikal modernen Formensprache nur Hohn und Spott übrig. Heute hingegen zählt das Wiener Secessionsgebäude zu den am häufigsten fotografierten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Denn die Secession, im Lokaljargon aufgrund ihrer vergoldeten Lorbeerkuppel auch liebevoll „das goldene Krauthappl“ genannt, ist zum Inbegriff des Wiener Jugendstils geworden.

Ihre Entstehungsumstände trägt die Secession regelrecht in ihrem Namen. So bedeutet das lateinische Wort „secedere“ sich lossagen bzw. sich lösen, wobei im Falle der Secession der Austritt von 19 Künstlern aus dem Künstlerhaus, der „Genossenschaft bildender Künstler Wiens“ 1897 gemeint ist. Mit ihrem Austritt protestierten die progressiven Kräfte innerhalb der Genossenschaft gegen die konservative Ausstellungspolitik, gegen die Profitorientiertheit des Künstlerhauses und gegen die unzeitgemäße Präsentation von Kunstwerken in historisch überladenen Ausstellungsräumen.

Die abtrünnigen Secessionisten, darunter die Maler Carl Moll, Josef Engelhart und Kolo Moser sowie die Architekten Joseph Hoffmann, Otto Wagner und Joseph Maria Olbrich, gründeten daraufhin ihre eigene „Vereinigung bildender Künstler Österreichs“ unter der Präsidentschaft von Gustav Klimt. Gemeinsam riefen die Secessionisten programmatisch und zukunftsorientiert einen „Ver Sacrum“ (Heiligen Frühling) aus, durch den sie der modernen Kunst in Österreich zu einer neuen Blüte verhelfen wollten. Als oberste Priorität zur Realisierung ihrer künstlerischen Ziele galt der frischgebackenen Künstlervereinigung die Errichtung eines eigenen Ausstellungshauses. Die Wahl des Architekten für das zu errichtende Gebäude fiel auf den jungen, aus Troppau stammenden Joseph Maria Olbrich, der als der talentierteste Schüler von Otto Wagner galt und sich bei der Mitarbeit an den Stadtbahnpavillons bereits einen Namen gemacht hatte. Ursprünglich war für die Erbauung der Secession ein prominenter Standort an der Wiener Ringstraße am Ende der Woll-



**Gruppenaufnahme der Secessionisten. Unter ihnen Gustav Klimt (im Hintergrund, sitzend), vor ihm Kolo Moser.**

zeile vorgesehen gewesen. Doch Olbrichs Entwürfe für das Secessionsgebäude lösten im Gemeinderat heftige Diskussionen und Abwehrreaktionen aus. Denn die Stadtväter konnten sich den weißen Ausstellungspavillon mit seiner nüchternen, modernen Formsprache inmitten der ehrwürdigen Ringstraßenpalais selbst für den begrenzt geplanten Errichtungszeitraum von zehn Jahren nicht vorstellen und befürchteten eine Veranstaltung von Wiens Prachtstraße. Um weiteren Verzögerungen der Baugenehmigung vorzubeugen, schlugen die Secessionisten sodann einen anderen Baugrund an weniger prominenter Stelle vor, nämlich am Karlsplatz in der Nähe des Getreidemarktes. Für das trapezförmige Grundstück in städtebaulich völlig anderer Umgebung veränderte Olbrich seinen Gebäudeentwurf und setzte dem Ausstellungspavillon eine Lorbeerkuppel auf, die er als Reaktion und formales Echo auf die Barockkuppel der Karlskirche entwickelt hatte. Zudem würde das fertige Gebäude von einer Grünanlage mit hohen Pappeln umgeben sein und – um es mit Ludwig Hevesis ehrfurchtsvollen Worten auszudrücken – ein „lebendiges Gehege wider das Profanum“ darstellen. Ebenso gerät der Kunstkritiker Hermann Bahr bei der Vorstellung des fertigen Ausstellungsgebäudes inmitten der Grünanlage ins Schwärmen. Er schreibt: „Kommt man dann von der Karlskirche her, tritt auf den Platz und sieht das Haus, wenn seine Krone in der Sonne glänzt, dann wird es mit seinem Weiß und Gold im Grünen wie eine leuchtende Insel sein, eine selige Insel im Tumult der Stadt, zur Zuflucht aus der täglichen Not in die Ewige Kunst.“ Diesmal willigte auch der Gemeinderat widerspruchslos in das Bauvorhaben ein, worauf am 28. April 1898 die Grundsteinlegung als weihervoller Akt mit einer symbolträchtigen Zeremonie gefeiert wurde.

Sodann nahm das Gebäude unter den stauenden und skeptischen Blicken der Wiener innerhalb kürzester Zeit Gestalt an. Es wurde

über einer Grundfläche von 990 m<sup>2</sup> errichtet, und Olbrich erzielte durch kubische Volumina und die hintereinander gestaffelten Schichten der Hauptfassade eine massive und geschlossene Gesamtwirkung des Baus. Gleichzeitig bemühte sich Olbrich, die kubische Strenge des Baukörpers sowohl durch kaum wahrnehmbare, sphärische Krümmungen der Wandflächen als auch durch subtile Ornamentik aufzulockern. Dementsprechend befinden sich an den Seitenwänden des Eingangsbereichs verspielte, kurvige Linienzüge und florale Motive, während die Fensterpartien von stilisierten Lorbeerbäumen flankiert sind. Darüber hinaus zieren den Bau an mehreren Stellen textile Motive wie Öse und Seil oder Gürtel und Schnalle sowie geflochtene Texturen, die auf Gottfried Semper's einflussreiche Theorie des textilen Ursprungs von Architektur verweisen. An der ornamentalen Gestaltung des Baus war eine Anzahl von Secessionsmitgliedern beteiligt, die damit ein Bekenntnis zu den gemeinsamen künstlerischen Zielen der Vereinigung ablegten. Othmar Schimkowitz schuf die drei Gorgonenhäupter über dem Portal, von Kolo Moser stammte das Fresko Reigen der Kranzträgerinnen an der



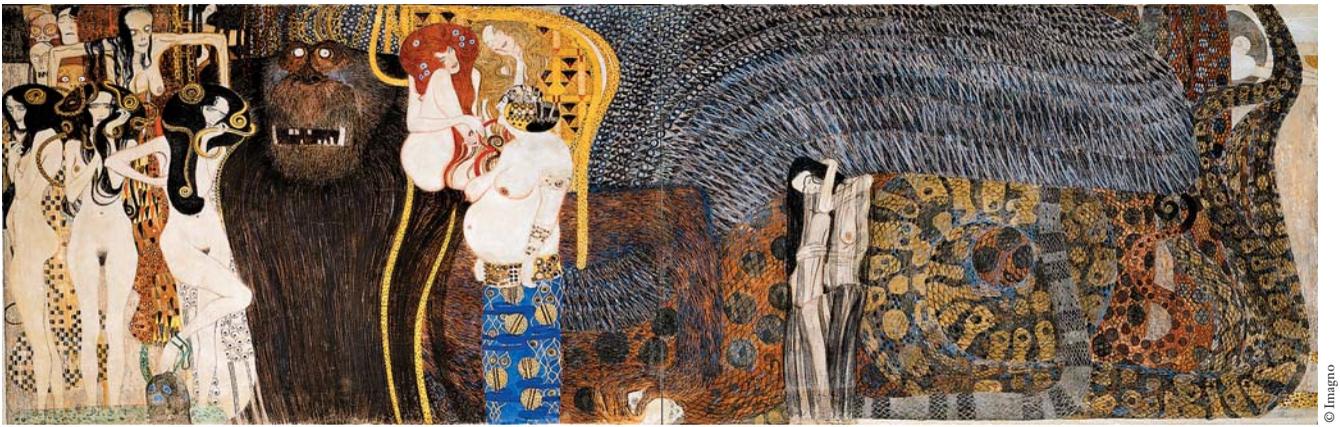
**Joseph Maria Olbrich**

Nordfassade, welches 1907/08 entfernt wurde. Olbrich selbst modellierte nach Mosers Zeichnungen die in Zementstein geformten Eulen der Seitenfronten, während die 3.000 vergoldeten Lorbeerblätter aus Schmiedeeisen für die Kuppel sichtlich durch die Ornamentik Gustav Klimts inspiriert wurden.

Das Mitwirken der Secessionsmitglieder am eigenen Bau und Olbrichs Verzicht auf teure Materialien halfen die Baukosten relativ niedrig zu halten. Diese beliefen sich auf rund 60.000 Gulden, eine Summe, die die Künstlervereinigung aus mehreren Quellen zusammentrug. Der wichtigste Mäzen der Secession war der Großindustrielle und Kunstbegeisterte Karl Wittgenstein, der den Hauptteil der Erbauungskosten vorfinanziert haben soll. Darüber hinaus investierten die Secessionisten den Erlös aus ihrer ersten Gruppenausstellung in der Wiener Gartenbaugesellschaft in das eigene Ausstellungshaus. Auch das Land Niederösterreich soll eine beträchtliche finanzielle Unterstützung beigetragen haben. Dank der gesicherten Finanzierung und der reibungslosen Errichtung konnte das neue Ausstellungshaus bereits am 12. November 1898, zur Vernissage der zweiten Secessionsausstellung und nur knapp sieben Monate nach der Grundsteinlegung, dem Wiener Publikum seine prachtvollen, von Georg Klimt mit getriebenem Kupferblech beschlagenen Tore öffnen.

Olbrich hat mit dem Secessionsgebäude ein frühes Hauptwerk geschaffen, das nachhaltig mit der Tradition des Historismus der Wiener Ringstraßenbauten bricht und die subjektive Herangehensweise des jungen Architekten an seine Bauaufgabe bezeugt. Olbrich, der sein Œuvre sodann in Deutschland fortsetzt und in Darmstadt die Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe errichtet, fasst die künstlerische Motivation für seinen ersten wichtigen, mittlerweile weltberühmten Bau wie folgt zusammen: „Mauern sollten es werden, weiß und glänzend, heilig und keusch. Ernste Würde sollte alles umweben. Reine Würde, wie sie mich beschlich und erschauerte, als ich einsam in Segesta vor dem unvollendeten Heiligthume stand! Dort hatte ich mir den Keim zu jener Verachtung geholt, die ich Machwerken entgegenbringe, die mit allem zu thun haben, nur nichts mit der Innerlichkeit, mit dem Herzen. Und als ich so mit dem Herzen die Aufgabe erfasste, als das innere Gefühl lauter wurde als der Verstand und Geist, da hatte ich auch den Muth, zu bringen, was ich empfand; und geboren ward es!“

Viele zeitgenössische Kritiker reagierten allerdings erbost auf das weiße Haus an der Friedrichstraße. In den ersten Wochen nach



Beethovenfries: „Die feindlichen Gewalten“ und „Nagender Kummer“.

der Eröffnung ließen sie in der Tagespresse ihrer Empörung über Olbrichs kühne Architektur freien Lauf. Die exotische Formensprache des Baus gab Anlass zu wilden Assoziationen und spöttischen Spekulationen über mögliche Inspirationsquellen des Architekten: „Ein wenig ägyptisch, etwas assyrisch und ein wenig indisch, kein Wunder also, wenn das Ganze dem großen Publikum ‚spanisch‘ vorkommt“, lästerte etwa Carl Schreder im „Deutschen Volksblatt“, während im Wiener Volksmund schon längst griffige Vergleiche und derbere Spottnamen für die Secession wie „Tempel für Laubfrösche“, „Grabmal des Mahdi“ oder „Assyrischer Anstandsort“ in Umlauf waren. Auch mit der goldenen Lorbeerkuppel ging man erbarmungslos ins Gericht. „Durchlöcherter Kugel“, „Goldener Globus der Weltherrschaft“ oder „Tafelaufsatz“ lauteten einige der abfälligen Urteile.

Darüber hinaus stieß der Kontrast zwischen der symbolträchtigen architektonischen Gestaltung des Eingangsbereiches und der schmucklosen Strenge der Ausstellungshalle mit ihren zeltartigen Glasdächern auf heftige Kritik, die sich wiederum in abschätzigen Vergleichen wie „Zwittergeburt aus Tempel und Magazin“ oder „Kreuzung aus Glashaus und Hochofen“ entlud. Dabei übersahen die Kritiker gänzlich, dass diese Zweiteilung des Gebäudes von Olbrich bewusst entwickelt wurde, um der secessionistischen Auffassung von Kunst- und Kunstbetrachtung nachzukommen.

Demnach sollte eine Treppe den Ausstellungsbesucher von der Sphäre des alltäglichen Lebens in den Bereich der Kunst hinaufführen, wo dieser zuerst in einem tempelartigen Vorraum auf das bevorstehende Erlebnis eingestimmt würde. Der sakralen Stimmung im Inneren des Eingangsbereiches entspricht die symbolträchtige Darstellung auf der Fassade, an der sich stilisierte Lorbeerbäume emporranken, deren flächiges goldenes Blätterwerk schließlich in der Kuppel die dritte Dimension erobert. Selbst-

bewusst setzten sich die Secessionisten somit gleichsam selber den Lorbeer auf, der von alters her zur Bekräftigung der Dichter und Künstler bestimmt ist und in der Programmatik des Gebäudes für die vitalen künstlerischen Kräfte der jungen Künstlervereinigung steht. Damit war dem symbolischen und repräsentativen Anspruch der Secessionisten Genüge getan, während die Ausstellungshalle die technischen und ästhetischen Voraussetzungen für eine optimale Präsentation von Kunst und für aufwändige Rauminszenierungen bieten sollte. Dementsprechend beeindruckt die Ausstellungshalle der Secession bis heute durch ihre funktionale Nüchternheit und durch das gleichmäßige, diffuse Licht, welches durch die Oberlichten in den Raum einfällt. Ein derartig neutraler und heller Raum mit seinen verstellbaren weißen Wänden bedeutete einen sichtbaren Bruch mit den zeitgleichen, reich verzierten und von Draperien abgedunkelten Ausstellungsräumen des Historismus.

Der Kunstkritiker Ludwig Hevesi hat die Secession einmal als „Vexierschachtel“ bezeichnet und damit die Wandelbarkeit und Adaptionsfähigkeit des Innenraums treffend beschrieben, in dem die Raumgrenzen nie wirklich erfahrbar sind und die Architektur zugunsten der Exponate in den Hintergrund tritt.

In der Tat nutzten die Secessionisten ihre moderne Ausstellungshalle für aufsehenerregende Ausstellungsinszenierungen, die das Wiener Kunstleben bereicherten und ein breites Publikum anzogen. Zu den spektakulärsten Veranstaltungen in der Frühgeschichte der Vereinigung zählt die legendäre Beethoven-Ausstellung, die im Jahre 1902 in der Secession stattfand. Den Auftakt zu dieser Ausstellung bot die Vollendung jener in Kunstkreisen voller Spannung erwarteten Beethoven-Skulptur von Max Klinger, eines Leipziger Kollegen der Secessionisten. Klingers Skulptur sollte den visuellen und inhaltlichen Höhepunkt der Ausstellung bilden. Dementsprechend wurde sie ins Zentrum des Hauptraumes platziert und von Kunstwerken umgeben, die sich thematisch auf den verehrten Komponisten bezogen. Für diese Schau schuf der damals 40-jährige Gustav Klimt sein berühmtes Beethovenfries, das er mit Kaseinfarben an die Wände des linken Seitensaales der Ausstellungshalle malte. Es stellt die Suche der Menschheit nach dem Glück dar, welches dieser nach erfolgreicher Abwehr der „Feindlichen Gewalten“ in Form von Musik offenbar wird. Klimts Verherrlichung der Musik als freude spendende Gabe an die Menschheit bezieht sich vermutlich auf Richard Wagners bekannte Deutung von Beethovens neunter Symphonie aus der Mitte des 19. Jahrhun-



Beethovenfries: „Diesen Kuss der ganzen Welt“.

derts. Mit seinem Beethovenfries erreicht Gustav Klimt auf vorbildliche Weise ein künstlerisches Ziel des Jugendstils, das in der Realisierung eines mehrere Sparten der Kunst umfassenden Gesamtkunstwerkes besteht. Denn in Klimts Fries, das sich über drei Wände erstreckt, geht die Malerei eine Verbindung mit der Architektur ein, während durch eine Öffnung in der Wand auch der Ausblick auf Klingsers Skulptur in das Konzept des Frieses mit einbezogen wird und auf thematischer Ebene die Musik den Reigen der Kunstgattungen vervollständigt. Bedenkt man, dass Gustav Mahler zur Ausstellungseröffnung die von ihm arrangierte Fassung eines Motivs aus dem Schlusschor von Beethovens neunter Symphonie dirigierte, so fand dabei das Gesamtkunstwerk durch das tatsächliche Ertönen der im Fries dargestellten Musik seine eigentliche Vollendung.

In künstlerischer Hinsicht bildet der Beethovenfries den Auftakt zu Klimts „goldener Periode“, die in der Ausstattung des Palais Stocklet in Brüssel ihren Höhepunkt erreicht. So sticht im Beethovenfries die überragende Rolle des Goldes und des Ornaments ins Auge, wobei die Grenzen zwischen Figur und Ornament fließend sind. Neben den jugendstilhaft geschwungenen Linien, dem Spiralmuster und den floralen Motiven setzt sich auch das geometrische Element durch. Weiters inspirierte das demonstrative Bekenntnis der Secessionisten zu einem kreativen Umgang mit „einfachen“ Materialien Gustav Klimt zu höchst originellen Lösungen: Den Beethovenfries schmücken Tapeziernägel, Vorhangringe, Spiegelstücke, Perlmutterknöpfe und Modeschmuck aus geschliffenem farbigem Glas. In der Figurendarstellung verarbeitet Klimt unterschiedliche Einflüsse bekannter internationaler Malerkollegen. Beispielsweise übernimmt er die inhaltsbetonende Funktion der Linie vom holländischen Symbolisten Jan Toorop. Dementsprechend richten sich die Konturen der Dargestellten jeweils nach dem Aussagewert der betreffenden Figur: Zarte und fließende Linien kennzeichnen die schwebenden Menschengestalten, während bei den „feindlichen Gewalten“ spröde und derbe Linien oder – im Falle der verführerischen Gorgonen – sinnlich gekurvte Linien vorherrschen.

Ähnlich wie Olbrich mit seinem Secessionsgebäude löste auch Klimt mit seiner Figurendarstellung einen Sturm der Empörung bei der zeitgenössischen Kritik aus. Immer wieder prangerten die Kritiker die „obszöne Nacktheit“ von Klimts Figuren an und warfen dem Künstler eine „pornographische

Haltung“ vor, welche die Grenzen des „guten Geschmacks“ nicht respektiere. Dem Ruhm des damals bereits skandalerprobten Klimt konnten diese negativen Reaktionen allerdings nichts mehr anhaben, und heute gilt der Beethovenfries als ein Hauptwerk des Wiener Jugendstils. Dass dieser überhaupt die Wirren der Zeit überstanden hat, ist im Anbetracht seiner mehrmaligen Besitzer- und Standortwechsel keine Selbstverständlichkeit. Der Erste, der den Klimt-Fries durch Ankauf vor seiner Zerstörung rettete, als er im Jahre 1903 von den Wänden der Secession abgeschlagen werden sollte, war

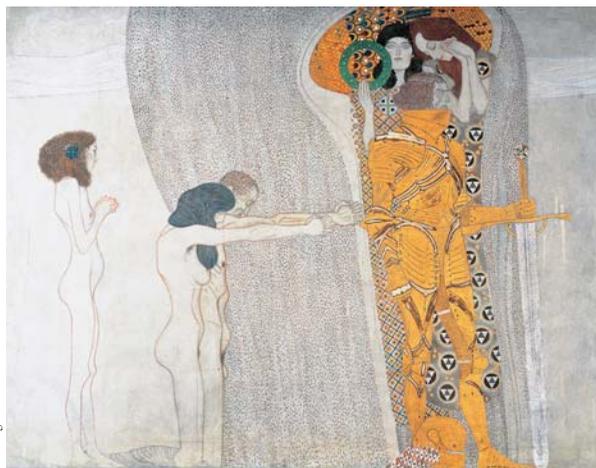
Beethovenfrieses, der in Schloss Thürnthal bei Fels am Wagram in Niederösterreich den Zweiten Weltkrieg überdauerte. Nach dem Krieg ging der Fries zwar offiziell wieder in den Besitz des in Genf ansässigen Erich Lederer über, allerdings erteilte der österreichische Staat keine Ausfuhrgenehmigung für das Kunstwerk.

Aus diesem Grund entschloss sich Erich Lederer schließlich zum Verkauf des Frieses, der nach langen Verhandlungen im Jahre 1973 vom österreichischen Staat um eine Summe von 15 Millionen Schilling angekauft wurde und in den Besitz der Österreichischen Galerie im Belvedere überging. Nach einer über zehn Jahre dauernden Restaurierungsphase fand der Fries zurück an seinen Herkunftsort. Somit ist er seit dem Jahre 1986 in einem eigens dafür adaptierten Kellerraum der Secession untergebracht und hält dort die Erinnerung an die glanzvolle Frühzeit der Künstlervereinigung wach.

Ebenso wie der Beethovenfries hat auch das Secessionsgebäude eine bewegte Geschichte hinter sich. Im Ersten Weltkrieg diente es dem Roten Kreuz als Reservespital, und am Ende des Zweiten Weltkrieges schlugen direkt hinter der Secession drei Bomben ein, die den Hauptraum zum Einsturz brachten. Darüber hinaus hatte die Wehrmacht in den Souterrainräumen des Gebäudes Autoreifen untergebracht, die sie zwei Tage vor dem Einmarsch der Russen in Brand steckte. In der „Arbeiter-Zeitung“ wird entsetzt über diese Tat berichtet: „Um

den Siegern nicht die lächerliche Beute einer Anzahl von Autopneus in die Hände fallen zu lassen, wurde ein Objekt im Werte von Millionen Schilling vernichtet, denn die Hitze des Brandes zerstörte das Gebäude bis auf die Grundmauern und die vergoldete Kuppel glühte aus.“

Im Jahre 1946 setzten sodann die Räumungs- und Wiederaufbauarbeiten ein, der Ausstellungsbetrieb wird im Juni 1949 mit einer Retrospektive des österreichischen



**Beethovenfries: Ausschnitt mit der figuralen Komposition „Poesie“.** Unten: „Die Leiden der schwachen Menschheit“ und „Die Sehnsucht nach Glück“ – dieser Ausschnitt diente als Vorlage der Münze.

der Industrielle und Kunstsammler Carl Reininghaus. Dieser verkaufte den Fries im Jahre 1915 an den kunstsinnigen Erich Lederer, seines Zeichens prosperierender Spiritusfabrikant und Besitzer der damals umfangreichsten und qualitativsten Privatsammlung von Klimt-Bildern. Als die Familie Lederer aufgrund ihrer jüdischen Abstammung im Jahre 1938 enteignet wurde und ins Ausland flüchtete, übernahm der österreichische Staat die Verwaltung des

Künstlers Anton Hanak wieder aufgenommen. Bis heute wird die Secession, wie ursprünglich vorgesehen, als Ausstellungshaus zeitgenössischer Kunst genützt. An den Statuten der Künstlervereinigung hat sich seit über 100 Jahren nichts geändert, und immer noch sind es die Mitglieder der Secession selber, die das Ausstellungsprogramm ihres Hauses bestimmen. Für dieses gilt – damals wie heute – der berühmte Ausspruch des Kunstkritikers Ludwig Hevesi „Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit“, der in goldenen Lettern über dem Eingang des Secessionsgebäudes prangt. ●

## Mag. Margarethe Szeless

Geboren 1973 in Mannheim, Deutschland. Studium der Kunstgeschichte in Wien, Paris und Budapest. 1999–2001 Wissenschaftliche Aufarbeitung der Archivbestände der Wiener Secession. 2001–2002 Forschungsprojekt des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kunst „Masse – Kultur – Raum“. Wiener Moderne 1950–1970. 2002 Forschungsprojekt am Ungarischen Museum für Photographie in Budapest und freiberufliche Kunstkritikerin. 2003–2004 Dissertationsstipendium am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK), Wien, zum Thema „Die Kulturzeitschrift *Magnum*“. Lebt in Wien.

### Publikationen (Auswahl)

„Der Beethovenfries – Provenienz- und Ausstellungsgeschichte“, in: „Gustav Klimt, Beethovenfries/Secession, Wien: Secession 2002“, 49–67.

## „WIENER SECESSION“, DIE ERSTE 100-EURO-GOLDMÜNZE DER SERIE „DER WIENER JUGENDSTIL“

Eine neue hochwertige Serie mit hohem künstlerischem Anspruch widmet sich dem Wiener Jugendstil. Vier Jahre lang wird jedes Jahr eine 100-Euro-Goldmünze erscheinen. Den Anfang macht die Münze „Wiener Secession“ in der jugendstilgerechten Gestaltung von Helmut Andexlinger. Die „Vereinigung bildender Künstler Österreichs“, die Abtrennung einer Künstlergruppe mit neuen Ideen und neuem Stil von den bisherigen Kollegen und dem bisherigen Weg im Jahr 1897, war eine bedeutende Zäsur in Österreichs Kunstgeschichte. Gründungsmitglied und Leiter der Gruppe bis zu seinem Austritt war Gustav Klimt. Äußeres Zeichen der Eigenständigkeit war das 1898 fertig gestellte Gebäude der Secession in Wien, wo im November des gleichen Jahres die erste Ausstellung stattfand.

Aufgrund des hohen Symbolwerts des Secessionsgebäudes und seiner eigenwilligen Erscheinung beherrscht eine imponierende Ansicht dieses Hauses den Avers. Leicht schräg von links vorn gesehen steht der Bau mit dem Treppenaufgang zum repräsentativen Eingang vor uns – rechts von einer Baumreihe gesäumt. Über dem Oberbau ragt die Kuppel – in der Realität aus vergoldeten eisernen Lorbeerzweigen. (Kritische Zeitgenossen nannten diese Kuppel respektlos „Goldenes Krauthappel“.) Ein Lorbeerzweig ist es auch, der von links unten ins Bild ragt. Damit wird einerseits auf die Kuppel Bezug genommen, andererseits auf die Grundsteinlegung des Gebäudes. An diesem Tag zerpfückten die Künstler der Gruppe einen Lorbeerkranz und jeder steckte sich einen Zweig ans Revers. Auch bei der Gestaltung der Schrift folgt der Graveur dem Jugendstil: Sowohl die Schrift REPUBLIK ÖSTERREICH – als Bogen am oberen Münzrand – als auch die konkave bogenförmige Wertangabe 100 EURO am unteren Rand ist dem Jugendstil angepasst, vor allem durch die damals üblichen Punkte zwischen Buchstaben und Ziffern. Über dem Nominale steht klein die Jahreszahl 2004.

Im Hinblick auf die maßgebende Rolle Gustav Klimts für die Secession und den Wiener Jugendstil kommt auf der anderen Seite der Münze ein Ausschnitt aus einem seiner Werke zur Geltung. Zu sehen ist eine Detailansicht aus seinem Beethovenfries. Ausgewählt wurde die Szene des „Wohlgerüsteten Starken“. Der Ritter dominiert die Bildmitte. Unten ist die Figur angeschnitten. Links über ihm sehen wir – mit einem Lorbeerkranz in der Hand – die weibliche Figur, die den Ehrgeiz symbolisiert. Rechts über ihm hält anteilnehmend das Mitleid den Kopf gesenkt – bzw. das weibliche Wesen, das diese Tugend verkörpert. Eine Fülle von Ornamenten im Hintergrund und auf den Gewändern der weiblichen Gestalten komplettiert die Jugendstil-Anmutung dieser ungewöhnlichen Münze. Auch der Titel BEETHOVENFRIES ist ein Jugendstil-Element. Diese Schrift verläuft von oben nach unten – leicht gebogen – in der linken unteren Hälfte.



Ausgabetag: 10. November 2004  
 Entwurf: Helmut Andexlinger  
 Feinheit: 986/1000 Au  
 Feingewicht: 16 g  
 Durchmesser: 30 mm  
 Nominale: € 100,-  
 Auflage: max. 30.000 Stück  
 ausschließlich in der  
 Qualität „Proof“

Empfohlener  
 Erstausgabepreis: € 273,- (MwSt.-frei)

Die Münze erhalten Sie in einer attraktiven Verpackung mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).



Diese repräsentative Holzkassette für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden.

Preis: € 54,60 (inkl. 20% MwSt.)

# „Hervorragende Qualität und intensive Kundenbetreuung“

*Ein Gespräch mit Vorstandsdirektor  
Dipl.-Ing. Kurt Meyer über die Technik des Münzprägens  
und andere technische Belange.*



**Herr Direktor Meyer, am Anfang eine naive Frage: Warum muss man eigentlich jedes Jahr neue Umlaufmünzen prägen?**

Das liegt vor allem an den „schlafenden Münzen“. Die werden in Gläsern oder sonstigen Behältern weggelegt und sind dadurch dem Umlauf entzogen. Und aus einem Fremdenverkehrsland wie Österreich gehen jedes Jahr viele Münzen ins Ausland, die nicht mehr zurückkommen.

**Und wie viel macht dieser Schwund aus?**

Wir prägen im Jahr bis zu 500 Millionen Stück – in der Schilling-Zeit war die Menge noch größer.

**Welche Voraussetzungen muss die Münzgestaltung für eine einwandfreie Prägung erfüllen?**

Die Erfahrung der Graveure ist so groß, dass sie nicht so viel in das Motiv hineinpacken, dass es unprägnant ist. Bei der Probepprägung ergibt sich manchmal, dass sich Teile nicht so gut ausprägen lassen. Aber das ist korrigierbar.

**Unsere 2- und 1-Euro-Münzen sind sogenannte Bimetallmünzen. Auf diesem Ge-**

**biet hat die MÜNZE ÖSTERREICH ja große Erfahrung.**

Richtig, seit 1994 mit der Bimetallmünze „800 Jahre Münze Wien“.

**Wie kommen die beiden Teile – praktisch untrennbar – zusammen?**

Es gibt zwei Container. In einem befinden sich die Außenteile – die „Ringe“ –, in dem anderen die Innenteile – die „Pillen“. Beide werden der Maschine zugeführt und in ein und demselben Arbeitsgang zusammengefügt und geprägt.

**Bei welcher durchschnittlichen Druckstärke spielt sich ein Prägevorgang ab?**

Das ist je nach Nominale unterschiedlich und liegt zwischen 25 und 80 Tonnen.

**Und in welchem Tempo geht die Prägung vor sich?**

Bei Normalprägungen erzeugen wir im Durchschnitt 700 Stück in der Minute – und das auf sieben Maschinen. Beim „Philharmoniker“ sind es 90 pro Minute. Bei der Proof-Prägung machen wir in der Minute vielleicht drei oder vier.

**Das sind aber ganz schöne Unterschiede.**

Ja – die Proof-Prägung ist eben eine rein manuelle Arbeit. Die Ronden werden Stück für Stück mit der Hand eingelegt. Dazu kommen hundertprozentige Kontrollen.

**Und wie schaut das Kontrollsystem bei den Normalprägungen aus?**

Bei den Normalprägungen sind wir an einen Plan der Europäischen Zentralbank gebunden, der bei allen Euro erzeugenden Münzstätten angewandt werden muss, an den so genannten „Common Quality Assurance Plan“. Nach diesem Plan wird jede Münze in mehrfacher Hinsicht kontrolliert. Die müssen ja im ganzen Euro-Raum in den Automaten funktionieren. Wesentlich zur Qualität unserer Produkte trägt unser Werkzeugbau bei ...

**Durch die exakte Herstellung der Prägestempel?**

Nicht nur – zum Beispiel auch durch die laufende Messmittelüberwachung wie Mikrometerschrauben, Schieblehren und so weiter. Wir haben ausgezeichnete CAD/CAM-Fachleute, zum Teil durch Weiterbildung im eigenen Haus. Wir geben unser Wissen sogar an andere Unternehmen weiter – beispielsweise bei einem kommenden Projekt in Vietnam.

**Damit wären wir bei einem Sonderbereich.**

Ja, im Projektbereich übernehmen wir Engineering-Aufgaben für Fremdfirmen. Natürlich erhalten wir solche Aufträge nicht regelmäßig.



Bürstenpolieren von goldenen Proof-Ronden

**Im Gegensatz zu den Rondenlieferungen?**

Stimmt. Wir liefern heute Edelmetallronden in ganz unterschiedlichen Mengen in 28 Länder der Welt. Ein Grund ist sicher die hervorragende Qualität – und auch die intensive Kundenbetreuung. Diese starke Kundenbindung hat aber auch vielfach Projektaufträge zur Folge.

**Sie führen auch Auftragsprägungen für andere Staaten durch?**

Ja, und zwar vom Entwurf bis zur fertigen Münze – einschließlich der Verpackung. ●

# 15 Jahre „Wiener Philharmoniker“

Der goldene Welterfolg aus Österreich



**1989.** Die USA haben sie, Kanada hat sie, Australien hat sie, Großbritannien hat sie ... die Goldbullionmünze des Landes. Würde da ein so kleines Land wie Österreich mithalten können? Na – und wie!

Im Oktober 1989 wurde der „Wiener Philharmoniker“ als ganze und Viertel-Unzen-Münze aus purem Gold aus der Taufe gehoben. Auf Anhieb gingen bis Jahresende 623.000 Stück weg wie die – sprichwörtlichen – „warmen Semmeln“. Und schon 1990 wurde das neugeborene „Goldkind“ aus Österreich Nummer 1 in Europa, weltweit kam es auf Platz 2. 1992 war der „Wiener Philharmoniker“ mit einem Weltmarktanteil von 30 Prozent weltweit führend. In Europa wollte jeder zweite Anleger das Gold-Paradestück aus Österreich haben. Nachdem schon 1991 eine 1/10-Unze-Version das Programm bereichert hatte, vervollständigte 1994 die geprägte halbe Unze das „Philhar-

moniker-Trio“ zum erfolgreichen Quartett. Sowohl die Münze als auch die Auswahl kamen weiter gut an – und mehr als das. 1995 gab es ein Rekordergebnis und wieder den ersten Platz auf der Weltrangliste. In Europa machte der Anteil – sage und schreibe – 67 Prozent aus. Auch die Japaner drängten bereits zur Goldmünze aus Österreich. Wen wunderte es da, dass 1996 der fünfmillionste „Wiener Philharmoniker“ die Welt eroberte – und zwar wörtlich: zum dritten Mal als Weltmarktführer. Auch die Amerikaner, die ja ihren eigenen goldenen „Eagle“ haben, trugen durch Abnahme des „Philharmonikers“ vermehrt zum österreichischen „Goldrausch“ bei. Besonders 1999 griff man in den USA zu. Das war ein wichtiger Beitrag zum Überschreiten der 7-Millionen-Marke. 2000 wurde unser geprägter Goldexport zum vierten Mal Weltmeister. 2001 entschied sich jeder zweite Japaner für das goldene Wertobjekt mit der Musikverein-Orgel und den stimmig

arrangierten Instrumenten: ein Bild der Harmonie – ein Stück verlässlicher Sicherheit. Und 2003 waren es in Japan sogar zwei von drei Goldanlegern, die sich für den goldenen Klang aus Österreich entschieden.

Und jetzt, im Jahr 2004, sind es bereits 15 Jahre, in denen die österreichische Welterfolg-Münze – inzwischen natürlich mit Euro-Nominale – den Anlegern Sicherheit gibt. Acht Millionen Mal – ohne Wiederverkäufe – fand der „Wiener Philharmoniker“ bis heute glückliche Besitzer. Das sind 174 Tonnen in purem Gold oder – aufeinander gestapelt – 13.690 Meter (zum Vergleich Mount Everest: 8.848 Meter). Nebeneinander gelegt entspricht die goldene Strecke der Entfernung Wien–Budapest.

Herzlichen Glückwunsch! – Da wir uns selbst nicht gratulieren können, gilt dieser Wunsch den stolzen Besitzern des „Wiener Philharmonikers“ in Österreich und in aller Welt. ●

# MÜNZE ÖSTERREICH-Ausgabeprogramm 2005

Auch heuer finden Sie im Ausgabeprogramm einen Überblick über alle Sammlermünzen, die 2005 von der MÜNZE ÖSTERREICH herausgegeben werden.

Termin	Serie/Motiv	Nominale in Euro	Fein- gewicht	Durch- messer	Metall	Auflage in der Prägequalität			
						N.P. <sup>1</sup>	Hgh.	Proof	P. P.
26. Jan.	„100 Jahre Skisport“	5 Euro	8 g	28,5 mm	800/Ag	500.000	100.000	–	–
16. Feb.	„Große Komponisten“/ Ludwig van Beethoven	50 Euro	10 g	22 mm	986/Au	–	–	50.000	–
9. März	„50 Jahre Fernsehen“	25 Euro	9 g Ag	34 mm	Niob; 900/Ag	–	65.000	–	–
11. Mai	„Europahymne – Ludwig van Beethoven“	5 Euro	8 g	28,5 mm	800/Ag	275.000	125.000 <sup>3</sup>	–	–
11. Mai	„60 Jahre Zweite Republik“	10 Euro	16 g	32 mm	925/Ag	130.000	40.000	–	60.000
11. Mai	„50 Jahre Staatsvertrag“	2 Euro	8,5 g	25,75 mm	Cu/Ni, Cu/Zn/Ni	6.880.000 <sup>2</sup>	–	–	–
11. Mai	Österr. Kleinmünzensatz 2005 1 Cent bis 2 Euro (8 Münzen inkl. 2-Euro-Münze „50 Jahre Staatsvertrag“)					–	100.000	–	–
8. Juni	„Österreich auf Hoher See“/ Polarexpedition Tegetthoff	20 Euro	18 g	34 mm	900/Ag	–	–	–	50.000
14. Sept.	„Österreich auf Hoher See“/ „S.M.S. Sankt Georg“	20 Euro	18 g	34 mm	900/Ag	–	–	–	50.000
12. Okt.	„Wiedereröffnung der Bundestheater“	10 Euro	16 g	32 mm	925/Ag	130.000	40.000	–	60.000
12. Okt.	Österr. Kleinmünzensatz 2005 1 Cent bis 2 Euro (8 Münzen inkl. 2-Euro-Münze „50 Jahre Staatsvertrag“)					–	–	–	20.000
9. Nov.	„Der Wiener Jugendstil“/ Kirche am Steinhof	100 Euro	16 g	30 mm	986/Au	–	–	30.000	–

N. P. = Normalprägung, Hgh. = Handgehoben, P. P. = Polierte Platte

Die Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ wird mit geänderter Jahreszahl „2005“ in den Größen 1 Unze, 1/2 Unze, 1/4 Unze und 1/10 Unze nach Bedarf geprägt. Weiters zählen die Handelsgoldmünzen (Dukaten, Kronen, Gulden), der Maria-Theresien-Taler sowie die Good Delivery-Goldbarren zum Programm der MÜNZE ÖSTERREICH.

<sup>1</sup> Münzen in normaler Prägequalität sind in der MÜNZE ÖSTERREICH nicht erhältlich. Sie werden durch die Oesterreichische Nationalbank, Banken, Sparkassen und den Münzhandel ausgegeben.

<sup>2</sup> Die Menge resultiert aus einer Gesamtmenge von 7 Mio. Münzen abzüglich jener Münzen in den Kleinmünzensätzen.

<sup>3</sup> Die handgehobene Qualität untergliedert sich in 100.000 Stück in Blisterverpackung und 25.000 Stück in Sonderverpackung als Teil einer Münzserie mehrerer europäischer Länder.

ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN.

# Kaiser Karl I.

Von Kerry R. J. Tattersall

Am 3. Oktober 2004 sprach der Papst in Rom Kaiser Karl, den letzten Kaiser von Österreich und Apostolischen König von Ungarn, selig. Kaiser Karl war ein tief gläubiger Mensch. Er strebte nach einer friedlichen und menschlichen Politik und war als christlicher Monarch ein Vorbild. Kaiser Karl erhielt die Krone inmitten eines verheerenden Krieges. Zum Regieren blieben ihm nur knapp zwei Jahre. In dieser kurzen Zeit gelang ihm eine Reihe von Reformen und Maßnahmen, welche die Last des Krieges lindern und seine Völker auf den Frieden vorbereiten sollten. Sein ganzes Bestreben galt der Wiedererlangung



© Imagno

des Friedens. Wenn ihm das nicht gelungen ist, dann lag das nicht allein an ihm. Kaiser Karl starb 1922 im Exil. Von den meisten Historikern erfuhr er wenig Aufmerksamkeit und noch weniger Gerechtigkeit. Das wäre in der jungen Republik, die sich nur wenig mit den letzten Jahren der Monarchie beschäftigte, wohl zu viel verlangt gewesen. In den letzten Jahren aber gewann Kaiser Karl wieder zunehmend an Anerkennung. Seine Seligsprechung seitens der Kirche ist eine berührende, persönliche Anerkennung für unseren letzten Kaiser.

Zu Münzen mit der Abbildung Kaiser Karls ist es in den Jahren 1917/18 nie gekommen. Das einzige österreichische Zahlungsmittel mit seinem Porträt bleibt die 1000-Schilling-Goldmünze 1999 aus der Serie „Schicksale im Hause Habsburg“. Anlässlich seiner Seligsprechung wird die die Münze „Kaiser Karl I.“ nochmals im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP angeboten. ●



Zum zweiten Mal wollen wir Ihr Münzwissen auf die Probe stellen. Das Quiz soll Ihnen Freude und keinen Ärger bereiten: Wenn Sie etwas nicht wissen, dann ändert sich das heute. Denn auf Seite 14 finden Sie die Auflösung. Wer hat sechs Richtige?

- 1. Welche Euro-Münze hat am Rand sieben Einkerbungen?**
- a) Die 1-Euro-Münze.
  - b) Die 50-Cent-Münze.
  - c) Die 20-Cent-Münze.
  - d) Die 10-Cent-Münze.

- 2. Aus welchem Jahr stammt der klassische Maria-Theresien-Taler (der so genannte Levantiner-Taler), der heute noch nachgeprägt wird?**

- a) 1541    b) 1741
- c) 1746    d) 1780

- 3. Woher hat der Heller seinen Namen?**

- a) Durch das Metall, das heller war als bei anderen Münzen.
- b) Als ursprünglicher Pfennig der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall.
- c) Durch den besonderen Hall beim Aufprall der Münze.
- d) Nach einem Wiener Münzmeister namens Magnus Heller.

- 4. Woher hatte die Mark ihren Namen?**

- a) Von einer Gewichtseinheit.
- b) Vom Knochenmark (als das Mark – das Essentielle – der Wirtschaft).

- c) Nach Markgrafen mit Münzrecht.
- d) Vom römischen Kaiser Marc Aurel.

- 5. Was versteht man unter Salzgeld?**

- a) Das bezahlte Geld bei „gesalzenen“ Preisen.
- b) Das Vermögen der „Salzbarone“.
- c) Die eiserne Geldreserve armer Leute für das lebenswichtige Salz.
- d) Vormünzliches Zahlungsmittel.

Und zum Schluss etwas zum Raten:

- 6. Was war ein Rübentaler?**

- a) Der Notgroschen steirischer Rübenaubauern.
- b) Scherzhafte deutsche Bezeichnung für den russischen Rubel.
- c) Guldiner mit einer Rübe im Wappen.
- d) Schlesischer Taler mit der Abbildung der Sagengestalt „Rübezahl“.



**König Krösus – Namengeber der Münze „Kroiseios“ um 560 v. Chr. – zeigt stolz seinen Schatz (Gemälde von Nicolaus Knüpfer, 1647, Öl/Leinwand, Kunsthistorisches Museum Wien).**

# Münzgeschichte und Münzgeschichten

## Woher haben die Münzen ihren Namen?

Bei Münzen ist das nicht anders als bei Familiennamen: Für Münzzeichnungen gibt es die verschiedensten Wurzeln. Sie können z. B. nach dem Land der Herkunft benannt sein, nach einem Ort, nach Abbildungen auf der Münze usw.

Ein Paradebeispiel für eine Bezeichnung nach einer lokalen Angabe ist die – wahrscheinlich weitgehend bekannte – Geschichte vom Taler. Für alle, die sie noch nicht kennen: In den Minen der Stadt Sankt Joachimsthal in Böhmen wurde das Silber für diese Münze gefördert. Deshalb hieß er im Volksmund *Joachimsthaler*. Daraus wurde schlicht und einfach der *Taler*: Und der wiederum hat vielen anderen Münzen den Namen gegeben, z. B. dem *Dollar*.

Warum heißt der Franc *Franc*? Dreimal dürfen Sie raten. Frankreich heißt bekanntlich auf Französisch „la France“. Der *Franc* ist also der Prototyp einer Bezeichnung nach dem Herkunftsland. Das Münzbild hat dem *Kreuzer* den Namen gegeben, denn auf der Münze, die seit 1271 geprägt wurde, war ein Doppel- oder Radkreuz zu sehen. Auch der Münzherr konnte natürlich für eine Münz-

bezeichnung ausschlaggebend sein. Schon König Kroisos (bei uns als Krösus sprichwörtlich) gab der Münze *Kroiseios* um 560 v. Chr. den Namen. Aus jüngerer Zeit kennen wir den *Napoleon d'or*, also den „goldenen Napoleon“. Nachdem schon Anfang des 17. Jahrhunderts der *Louis d'or* – nach

Ludwig XIII. von Frankreich – geprägt worden war, konnte Napoleon I. nicht nachstehen. Etwas kurios mutet uns heute ein *Otto-Adelheid-Pfennig* um das Jahr 1000 an. Namengeber waren Kaiser Otto III. und seine Großmutter, welche die Funktion des Vormunds hatte. Auch Titel von Münzherren spielten eine Rolle, so etwa beim *Real* – nach dem König von Spanien – und beim *Sovereign* – nach

Englands Souverän. Dass Münzen nach ihrem Metall benannt werden, gilt zumindest seit dem *Aureus*. Das Wort bedeutet ganz einfach „golden“. Auch beim *Gulden* war das so – man übersetzte das Wort *Aureus*. Als die ursprüngliche Goldmünze am Ende des 15. Jahrhunderts gewissermaßen zum Sil-

berstück mutierte, hatte sie nun einmal ihren Namen. Jetzt gab es eben den silbernen *Gulden*. (So wie im übrigen Leben muss ja nicht immer alles streng logisch sein.) Wussten Sie übrigens, dass auch der polnische *Zloty* seinen Namen vom Gold ableitet? Der *Zloty* war ursprünglich ein Goldgulden. Auf Polnisch heißt „zloto“ Gold. Die *Mark*, nach dem Gewicht benannt (ebenso wie das *Pfund*), ist dieses Mal Gegenstand für eine Frage in unserem Quiz. Auch der alte spanische *Peso* hat mit Gewicht zu tun. Denn *Peso* bedeutet auf Spanisch Gewicht oder Stück. In diese Richtung geht übrigens auch der *Groschen* nach dem „grossus denarius“, zu Deutsch „dicker Pfennig“. Auf eine etwas umständliche Weise ist der *Dukat* zu seinem Namen gekommen. Der entstand nach dem letzten Wort in der Umschrift der venezianischen Goldmünze: „Sit tibi Christe datus quem tu regis iste ducatus“. Das heißt: „Dieses Herzogtum, das Du regierst, sei Dir, Christus, geweiht“.

Der Tempel der Juno Moneta, der Prägestätte Roms, gab nicht nur der *Moneta*, sondern überhaupt den „Münzen“, dem „money“ und den „Moneten“ den Namen. Auch die *Zecchine* ist nach einer Münzstätte benannt, nach der Zecca Venedigs. Da täte sich die MÜNZE ÖSTERREICH mit dem relativ langen Namen schwer. Oder wie wär's mit einer Münze namens „Münzö“? Na ja, vergessen Sie's schnell wieder. ●



**Im Volksmund „Joachimsthaler“ genannt, wurde daraus ganz einfach der „Taler“.**

# Es weihnachtet sehr ...



## ... im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP in Wien

– und jetzt auch in Innsbruck.  
Kein Weihnachtsbummel  
ohne einen Besuch des  
weihnachtlich gestalteten  
Shops. Nicht nur herrliche  
Münzen und Medaillen –  
ebenso eine Vielzahl höchst  
attraktiver und ungewöhn-  
licher Geschenkartikel wartet  
auf Damen und Herren mit  
dem besonderen Geschmack.

Ihr Besuch im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP, Am Heumarkt 1 in Wien, ist auch eine gute Gelegenheit, die Ausstellung „Österreich auf Hoher See“ im anschließenden Ausstellungsraum zu besichtigen.



### MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien,  
Tel. 01/717 15, DW 355

#### Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 9–16 Uhr,  
Mittwoch 9–18 Uhr

### MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck,  
Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

#### Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 8–12 u. 13–15 Uhr,  
Mittwoch bis 18 Uhr

## DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

Die richtigen Antworten:

### 1. Antwort c)

Die 20-Cent-Münze ist am Rand siebenfach eingekerbt. Haben Sie es gleich gewusst? Oder mussten Sie nachschauen? Wie auch immer – jetzt wissen Sie es. Übrigens: Diese Münzform trägt den Namen „Spanische Blume“ bzw. „spanish flower“.

### 2. Antwort d)

Ganz falsch ist natürlich Antwort a). Denn Maria Theresia lebte von 1717 bis 1780. Vorher konnte es auch keinen Maria-Theresien-Taler geben. Bereits 1741 und 1746 wurden Taler mit dem Porträt der Herrscherin geprägt. Aber zum bekannten Maria-Theresien-Taler wurde erst die in ihrem Todesjahr 1780 geprägte Silbermünze. Sie eroberte als „Levantiner-Taler“ (als inoffizielle Währung in der „Levante“) die ganze Welt. Noch heute erhalten Sie von der MÜNZE ÖSTERREICH originalgetreue Nachprägungen des Maria-Theresien-Talers 1780.

### 3. Antwort b)

Zunächst war der um 1200 geprägte Pfennig aus Schwäbisch Hall der Haller Pfennig, der zum Heller wurde. Später wurde das zu einer allgemeinen Münzbezeichnung. Weder ein helleres Metall noch der akustische Hall haben dem Heller den Namen gegeben. Auch der Münzmeister Magnus Heller ist pure Erfindung.

### 4. Antwort a)

Das Gewicht des Geldes bzw. des Silbers oder Goldes spielte ja ursprünglich als Werteinheit eine große Rolle. Deshalb gibt es z. B. das englische Pfund. Auch die Mark war ursprünglich – schon im 9. Jahrhundert – ein Währungsgrundgewicht. Nach 1524 kannte man u. a. die Kölnische Mark (233,856 g) oder die Wiener Mark (288,644 g). Der Name der Mark, die später nur noch im übertragenen Sinn Gewicht hatte, stammt also von dieser Gewichtsbezeichnung.

### 5. Antwort d)

So wie schon das Spatengeld in der vorigen Folge wurde auch Salz als vormünzliches Zahlungsmittel verwendet – und zwar in Asien und Afrika. In einigen Ländern war Salz noch bis ins 19. Jahrhundert Naturalgeld. Übrigens – auch als man bei uns schon mit Münzen zahlte, war Salz noch sehr wertvoll. Daher kamen die „Salzbarone“, die im Übrigen nichts mit Salzgeld zu tun haben, zu ihrem Reichtum.

### 6. Antwort c)

Ganz schön unfair, was? Es gab tatsächlich eine Münze mit einer abgebildeten Rübe, und zwar ab 1504 den Guldiner eines Salzburger Erzbischofs, der eine Rübe im Wappen – und eben auch auf der Münze – hatte. Der „Rübentaler“ war geboren. Wenn Sie es nicht gewusst haben, sind Sie sicher in guter Gesellschaft. Falls Sie jedoch tatsächlich Bescheid wussten, Hut ab!



**Hereinspaziert ins Weihnachtsland Am Heumarkt 1 im 3. Wiener Bezirk! Im festlichen Ambiente erwartet Sie eine Fülle von besonderen Präsenten: sowohl Münzen und Medaillen als auch originelle münzorientierte Geschenkartikel – von der Krawatte bis zur Armbanduhr.**

Wenn ein Engel herabschwebt, wartet er in den MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS auf Sie:

### Der Weihnachtsengel

bringt Weihnachtsstimmung ins Haus.  
Engel mit Harfe € 13,20 (inkl. 20 % MwSt.)

Und so können Sie Liebhabern von Medaillen und Marine-Sujets die größte Freude und Überraschung bereiten:

### „SEESCHLACHT VON LISSA“ und „KRIEGSHAFEN VENEDIG“

Ausführung: Hohes Relief – ausschließlich in patiniertem Silber  
Durchmesser: 40 mm  
Auflage: 1.000 Stück  
Verpackung: Repräsentative Blisterverpackung  
Preis je Stück: € 59,40 (inkl. 10 % MwSt.)

Diese besonderen Sammlerstücke sprechen sowohl Medaillenliebhaber als auch alle Geschichtsbewussten an, die sich gern Österreich als Seemacht in Erinnerung rufen.  
**BEGRENZTE AUFLAGE!**

Schon unterm Christbaum oder zum Jahreswechsel:

### Kalendermedaille 2005

mit dem Jahresregenten Merkur. Für Geschäftsfreunde und privat das sinnvolle Präsent. Höchste Prägequalität „Polierte Platte“.

Silber (900/1000) in Blisterverpackung € 22,- (inkl. 10 % MwSt.)  
Vergoldet (24 Karat) € 26,40 (inkl. 10 % MwSt.)  
Gold (750/1000) € 402,- (inkl. 20 % MwSt.)

### Glücksjeton 2005

mit Froggy, dem Glücksfrosch, in neuer Rolle: „Des Glückes Schmied“.

Zu Silvester und Neujahr ein Glücksbringer, der in Erinnerung bleibt.

Bronze € 2,22 (inkl. 20 % MwSt.)  
Silber (900/1000) Handgehoben € 5,39 (inkl. 10 % MwSt.)  
Silber (900/1000) Vergoldet € 6,60 (inkl. 10 % MwSt.)  
Gold (750/1000) € 84,- (inkl. 20 % MwSt.)

### 1000-Schilling-Goldmünze „Kaiser Karl I.“

Diese Münze aus dem Jahre 1999 aus der Serie „Schicksale im Hause Habsburg“ (Qualität: Polierte Platte) ist das einzige österreichische Zahlungsmittel mit dem Porträt von Kaiser Karl I., dem letzten Kaiser von Österreich, und wird anlässlich seiner Seligsprechung nochmals im MÜNZE-ÖSTERREICH-SHOP angeboten.

Entwurf: H. Wähner/A. Zanaschka Durchmesser: 30 mm  
Feinheit Au: 995/1000 Auflage: 50.000 Stk.  
Feingewicht: 16 g Au Detailverkaufspreis: € 330,66 (ohne MwSt.)

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte.





### MÜNZEN SAMMELN (3)

*Bevor wir uns weiter mit Sammlerthemen und -möglichkeiten beschäftigen, solltest du dir überlegen, wie du am besten deine Sammlung anlegst, um auch möglichst große Freude an ihr zu haben.*

**O**berstes Gebot sollte sein, die Münzen so aufzubewahren, dass sie nicht aneinander scheuern und Kratzer oder sonstige Beschädigungen abbekommen und damit nicht nur an Schönheit, sondern auch an Wert verlieren. Also nicht in einer Schachtel oder gar in einem Sack zusammen aufbewahren, sondern alle Münzen möglichst einzeln ablegen. Natürlich kann man jede in Papier einwickeln oder in Papiersackerln verwahren, die leicht zu beschriften sind. Aber irgendwann wird der eine oder andere draufkommen, dass so eine Sammlung wenig Freude macht. Schöner ist es schon, die Stücke gleich sehen



zu können. Dazu eignen sich Plastiksäckchen – Achtung, nicht gewöhnliche Plastiksackerln nehmen, deren Weichmacher die Münzoberflächen verändern können. Münzalben – auch aus Plastik – sind ganz besonders praktisch, man kann sie leicht transportieren und die Münzen von beiden Seiten betrachten, ohne die Stücke in die Hand zu nehmen. Ein Münzkasten (viele „Altsammler“ haben oft wahre Prachtstücke) bietet wiederum den Vorteil, dass die Sammlung leicht überblickbar ist und auf Unterlagszetteln alle Angaben zum darauf liegenden Stück vermerkt werden können. Speziell gefertigte kleine Plastik Kästchen werden so wie auch die Alben im Münzhandel überall angeboten. Besonders Geschickte können sich auch einen eigenen Münzkasten basteln, indem sie einen alten Ladenkasten entsprechend umbauen – die Fächer können dabei durch flache Karton- oder Plastikschränkerln ersetzt werden. Zum genauen Betrachten der Münzen muss man sie natürlich heraus- und in die Hand nehmen, dafür gilt in allen Fällen: äußerste Vorsicht und jegliche Fingerabdrücke vermeiden – doch davon ein andermal!

#### INFO

Die Experten der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft könnt ihr über die E-Mail-Adresse [web@oeng.at](mailto:web@oeng.at) erreichen.